

Theater Heilbronn: „Der Steppenwolf“ nach Hermann Hesse in der Bühnenfassung von Joachim Lux aufgeführt

Tauziehen zwischen Leben und Tod

Von unserer Mitarbeiterin
Leonore Welzin

Der erste Eindruck: Nackte Bühne, schwarze Leere. Die erste Person: ein „älterer Herr“, wie er sich im Stück „Der Steppenwolf“ selbst nennt. Allem Anfang wohnt ein Zauber inne: Wir sind bei Hermann Hesse. 1925, mit „annähernd 50 Jahren“, fragt sich der, durch Ersten Weltkrieg und persönliche Schicksalsschläge gebeutelte, 1877 in Calw geborene Schriftsteller Hermann Hesse nach dem Woher und Wohin. Dem Frieden zwischen den Kriegen traut er nicht, zu Recht, wie wir wissen.

Auf der Bühne eine Diagonale von hinten links nach vorne rechts, teilt dieser schmale Grat der Verzweiflung den Raum in zwei Hälften, markiert die seelische Zerrissenheit der Hauptfigur in eine bürgerlich öde Existenz hier und dem Wunsch nach Glück und rauschhafter Entgrenzung dort. Einerseits schonungslose Selbstanalyse, andererseits Gesellschafts- und Kulturkritik

mit angezogener Handbremse, hatte der Roman wesentlichen Anteil am weltweiten Durchbruch Hesses, nicht zuletzt auch an der Verleihung des Nobelpreises für Literatur. Kulturbuch der jungen Wilden der 1960er Jahre, ist das Werk seit 2019 Abitur-Lektüre.

Vergänglichkeit ist Hauptthema

Die Inszenierung „Der Steppenwolf“ in der Bühnenfassung von Joachim Lux und der Regie von Malte Kreuzfeldt am Theater Heilbronn gleicht einem Balanceakt auf dem Hochseil.

„Der Tag ist, ach, vergangen“, so der erste Satz; neben Verzweiflung und Zerrissenheit zieht sich das Thema „Vergänglichkeit“ leitmotivisch durch die Inszenierung. Kreuzfeldt verlegt die Handlung (im Roman Zürich) an einen abstrakten Ort. Das Stück wird zum Tauziehen zwischen Leben und Tod, bei dem die Begegnung mit dem Lachen der Unsterblichen – Goethe und Mozart – erheitende Intermezzi sind.

Ob Haller, der zu seinem 50. Geburtstag einen Suizid plant, auf der Suche nach dem „Magischen Theater“ durch Glitzerkrum, Maskenball und erotische Verführungskünste des Trios Hermine (ein weibliches Alter Ego Hallers), Pablo (ein Musiker, der auf seinen androgynen Charme setzt) und Maria (der weibliche Prototyp sexueller Begehrlichkeit) vom Todespfad abgebracht werden kann, bleibt offen.

„Plötzlich stehe ich wieder in der Wüste. Langsam gehe ich dem Feind entgegen. Das erschrockene Herz wartet, wartet, wartet – auf den Tod“, sind seine letzten Worte.

„Wer die Höllentage geschmeckt hat, ist mit dem heutigen sehr zufrieden“, so Stefan Eichberg, der Steppenwolf. Eichberg gibt nicht vor, irgendwer zu sein. Eichberg geht in der Präsenz des jeweils anderen auf: Er ist Harry Haller, ist Hermann Hesse und zugleich Eichberg, an „einem dieser leidlich lauen Tage, ohne besondere Schmerzen, ohne eigentlichen Kummer“. Er ist dieser Jeder-

mann, von dem er sich versucht loszusagen und dem der Eintritt ins „Magische Theater“ versagt bleibt, denn die Zauberformel auf der Tür, die dahin führt, besagt: „Eintritt nicht für Jedermann, nur für Verrückte“.

Kreuzfeldt (Regie, Bühne und Musik) hat den Fundus zeitgenössischer Theatermacher durchstößert. Mikrophone wachsen wie Pflanzen aus dem Boden.

Halbseidenes Personal schwebt auf einer Schaukel ein und Schatten-Existenzen lösen sich auf, als seien sie aus Wasser. Von Peter Brook („Der leere Raum“) über Robert Wilson (surreales Licht- und Schatten-theater) und Pina Bausch („Tanztheater“) bis zu Jérôme Savary („Le Grand Magic Circus et ses animaux Tristes“) spannt er den ästhetischen Bogen.

Ein Requiem, in dem das Lachen der Unsterblichen mitschwingt und durch das die Darsteller mit traumwandlerischer Sicherheit flanieren. Allen voran Eichberg. Beste Neben-

darsteller sind Sabine Unger (aus der Versenkung als disputierendes Goethe-Monument, zum Schreien komisch) und Gabriel Kemmether (der seltsame Mann, quasi ein Mensch ohne Eigenschaften).

Frank Lienert-Mondanelli (Professor) flücht sich ins Bild, und Sven-Marcel Voss (Pablo und Mozart-Statue), Sonja Isemer (Hermine) sowie Malin Kemper (Maria), aufgedonnert wie heutige Showstars, wirken dagegen relativ unspektakulär.

Dem Regieteam ist eine perfekte Synthese aus poetisch-philosophischem Text, unterlegt mit sinnstiftender Bühnenästhetik, gewürzt mit musikalischen Akzenten gelungen, die von einem, in gegenseitigem Vertrauen wie blind interagierenden Ensemble getragen wird. Fazit: Absolut erlebenswert.

Die nächsten Vorstellungen „Der Steppenwolf“ sind am Dienstag, 29., und am Mittwoch, 30. Januar, im Theater Heilbronn, jeweils um 19.30 Uhr.